

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 69/70 (1917)
Heft: 15

Artikel: Wurmlöcher
Autor: X.Y.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die oben auf den Pfeilern ruhen, durch Betongegengewichte ausbalanciert. Die Kombination der Form der Klappe, der Verschiebung des Auflagerpunktes der Doppelhebel und der Verstellungsmöglichkeit der Hebellänge auf der Gegengewichtseite gestattet die Erzielung einer vollständigen Ausbalancierung für alle Lagen der Klappe bis zum maximalen Wasserdurchlass, der oben angegeben ist. Die grösstzulässige garantierte Spiegelerhöhung beträgt bloss 15 cm. Automatische Klappen dieses Systems sind schon bei vielen Anlagen mit dem besten Resultat angewendet worden und werden sich jedenfalls ein immer weiteres Anwendungsgebiet erobern.

Die abgeführte Wassermenge wird durch einen Fels-einschnitt etwas unterhalb des Dammes dem Fluss wieder zugeführt (Abbildungen 21 und 22).



Abb. 21. Ueberlauf-Absturz ins Unterwasser, am 26. Mai 1916.

Die Zentrale Treppe ist ungefähr 800 m von der Staumauer entfernt und wird maximal 70 m, minimal 30 m Gefälle ausnützen. Wegen des sehr flachen Geländes unterhalb der Mauer ergab sich ein verhältnismässig flaches Tracé der Druckleitung. Da maximal bis zu 60 m³/sek dem Stausee sollen entnommen werden können, ergaben sich anderseits sehr grosse Querschnitte. Durch den Vorsprung des Abhanges unterhalb des Dammes musste ein Stollen vorgesehen werden. Dabei erhob sich die Frage, ob ein gewöhnlicher Druckstollen betriebssicher genug sein würde; es wurde aber gleich beschlossen, ihn durch ein Rohr inwendig zu verkleiden. Auf diese Weise gelangte man zu folgender Leitungsanordnung. Auf der Strecke zwischen dem Wasserschloss durch den ganzen Vorsprung des Abhanges hindurch wurde ein 4 m weites Rohr in einem Stollen vorgesehen, und zwar ein für alle Mal hintermauert; auf der untern Strecke zwei Leitungen von je 2,80 m Durchmesser, die teils in Fels, teils in Erdeinschnitt auf durchgehendem Betonbett ebenfalls vollständig eingemauert und eingedeckt sind. Bei den unumgänglichen drei Krümmungen können durch diese Verlegungsart die Expansionen weggelassen werden, was für so grosse Durchmesser sehr erwünscht ist. Die Leitungen sind nämlich durch die vorgesehene vollständige

Ummauerung und Ueberschüttung mit minimal 1 m Erdreich den Temperaturschwankungen so gut wie vollkommen entrückt. Die Querschnitte in Abb. 3 und 4 (S. 152 und 153) zeigen die Anordnung dieser Druckleitung.

(Forts. folgt.)

Wurmlöcher.¹⁾

Man hört es dann und wann erzählen, dass der verschmitzte Antiquitätenhändler sich in Ermangelung alter Stücke wohl mal ein neues Möbel erbauen lässt; um nun seiner nagelneuen Kommode die so erwünschte kostbare Gebrechlichkeit beizubringen, schleppt er im Halbdämmer das Möbel ins Höfchen hinaus und versetzt durch ein paar wohlgezielte Schrotschüsse dem Stück die nötigen Wurmlöcher.

Diese abendliche Schiesserei nun findet ihr Gegenstück in einem Humbug, der sich in aller Harmlosigkeit am hellen Tageslicht abspielt und dazu im allergrössten Masstab. An Stelle der Kommode handelt es sich gleich ums ganze Haus, und die Rolle des Antiquitätenhändlers übernimmt der aufgeklärte moderne Architekt.

Die Welt will freilich betrogen sein; und in unserm Fall spricht sie sich ganz besonders vernehmlich dahin aus. Muss der vielgeplagte Architekt nicht täglich von seinem Bauherrn hören, dass ihm eine krumme Mauer in Verona hundertmal lieber sei als die ganze Louvrefassade und dass er die ganze vergoldete Pracht von Nancy tausendmal hergäbe für ein buckliges Schloss im Tirol. Er, der Bauherr, legt keinen Wert darauf, dass der Neubau gar so neu und proper aussehe. Im Gegenteil. Er weiss sehr wohl, dass er mit Fug von seinem Architekten verlangen kann, dass der Bau „nicht aus der Umgebung herausfalle“, dass er „ordentlich in die Landschaft eingefühlt sei“, dass er (o grauenhaftes Wort) „städtebaulich“ gedacht sei. Stösse von Photographien schickt er seinem Architekten ins Atelier: aus Lenzburg, Greyerz, Murten, Ravenna, S. Gimignano, Assisi.

Man ist ja kein Unmensch. Man muss ja immer wieder sich mitfreuen über das holde Mittelalter, man wird immer wieder gerührt von dem lieben alten Gemäuer. Immer wieder lässt sich der Architekt bestricken von dem Farbenreiz, der die unschuldigen Baulichkeiten umspielt; er bewundert stets von neuem, wie das verwaschene Grau der Mauern, das tiefdunkle Braun der Vordächer, das stumpfe Rot der Dachflächen zusammenstimmt und vor dem Grün einer Baumhalde „steht“.

Er ist entzückt über die vollendete Naivität, mit der der Erker so schief und doch so richtig sich an die Hausecke hängt. So versenkt er sich in die unergründlichen Tiefen der Poesie gewordenen Architektur und verzehrt sich in heissem Bemühen, etwas von der „Stimmung“ der Alten in seinen Neubau hinüberzuretten.

Und wirklich. Der Entwurf ist leidlich gelungen. Das Dach sitzt ordentlich, die Fensterreihen geben

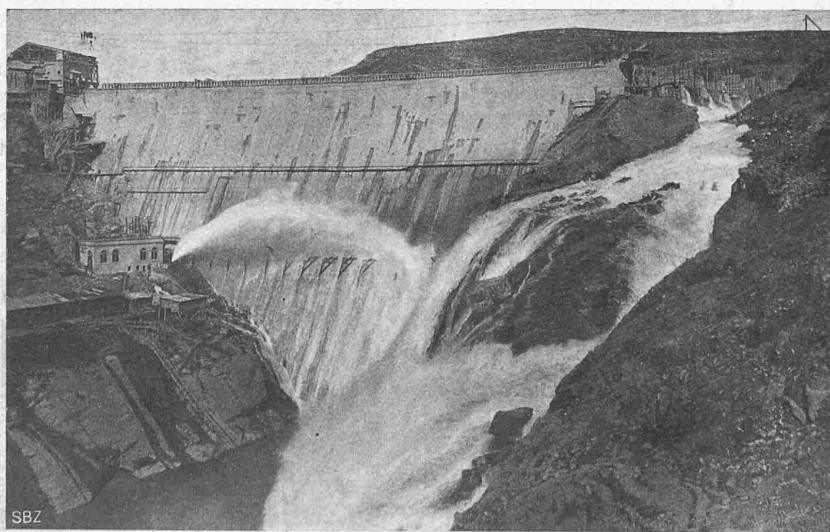


Abb. 22. Staumauer mit Hochwasser-Überlauf am 5. Juli 1916. — Links in halber Höhe das Bewässerungs-Pumpenhaus (P in Abb. 3) mit geöffnetem Schieber für momentanen Wasserablass.

¹⁾ Diese zeitgemässe Aeussierung entschiedener Werkbundgesinnung lassen

wir im „Werk“, das sie dem „Schweizerland“ entnommen hatte. Mit Einwilligung des Schweizerland-Verlags bringen wir die witzige Satire hiermit auch unsern Lesern gerne zur Kenntnis.

Red.

sich natürlich, die Gitter und Läden putzen und auch der Garten zeigt Haltung. Die Ausführung des Baues wird vorbereitet. Da taucht dann auch die Frage nach dem Dach-Material auf. Rote Dachziegel. Soll er in die Landschaft, die entzückende Juralandschaft, ein rotes Ziegeldach hineinkleksen, das zudem seinen Bau für die ersten zehn Jahre zu einem Neuling, einem Emporkömmling stempeln muss? Vor dem roten Dach erlöschen alle Erinnerungsbilder an die stattlichen Landsitze, die ehrenfesten Bürgerhäuser, die dem Bau zum Paten gestanden. Und kein Ton will zu dem frisch roten Dach stimmen, das Gelbgrau des Hausteins, das zarte Silbergrau der Fensterläden, das sorgfältig aus-

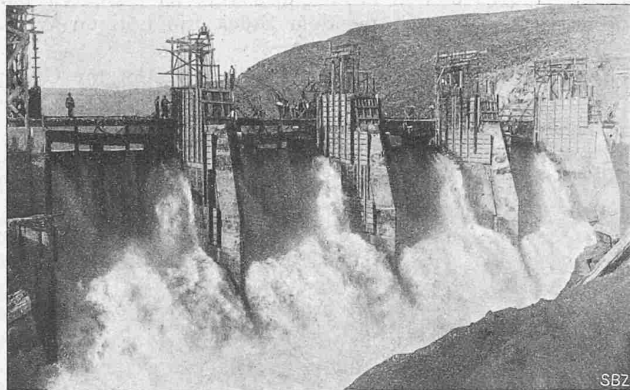


Abb. 17. Hochwasser-Ueberlauf (am 5. Juli 1916)

über die provisorischen hölzernen Abschlüsse der Wehrröffnungen.

gedachte Blaugrün der Haustür. Das rote Dach muss den ganzen Erfolg in Frage stellen. Wie kann er seinem bescheidenen, anständigen Bau solche Jakobinermütze aufsetzen? Wie kann er über dem zarten Relief des Hauses ein so grelles Massiv auftürmen? Und sein Bauherr wird's ja auch nicht dulden.

Da zwickt ihn der Teufel.

Man könnte ja den Bau geradewegs mit alten Ziegeln eindecken, mit den so schön stumpf und dunkel getönten alten Ziegeln. Liegt nicht im dunkeln Ziegeldach die ganze Poesie des Mittelalters beschlossen? Wirkt nicht das Meer der dunkeln Dächer den Stolz und die Grösse von Augsburg?

Ueberdies kommen die alten Ziegel nicht viel teurer als neue zu stehen. Der Dachstuhl wird verstärkt werden müssen, da das alte Material schwerer ist als das neue: Man wird der Schönheit ein Opfer bringen.

Und zudem, der alte Ziegel muss solider sein als der neue. Er ist im Wetter erprobt und bewährt, hat jahrzehnte-, jahrhundertelang dem Wechsel von Sonne und Regen, von Frost- und Tauwetter getrotzt, eine Art natürlicher Zuchtwahl lässt die besten Stücke überleben.



Abb. 18. Stauklappen in horizontaler Lage in Montage begriffen, im Schutze hölzerner Abschlusswände in der Dammbalken-Ebene. Klappen Nr. 4 bis 7 bereits bis an die Drehkante eingeschoben.

Es sind natürlich nicht genügend Ziegel von ein und demselben Format aufzutreiben. Neben den spitzen gotischen Formen werden verschiedene rundbogige und segmentbogenförmige Stücke verwendet werden müssen, glatte und geriefte, verschieden dicke, verschieden breite Ziegel. Das Dach wird von vornherein das Aussehen gewinnen, als ob es Jahrhunderte hindurch immer wieder geflickt und erneuert worden wäre. Das ist auch kein Fehler.

Ein bisschen kurios nimmt sich die moderne Dachrinne aus längs der feinen Spitzenkante der spätgotischen Ziegel, ein Anachronismus, den aber wirklich nur der profunde Kenner mittelalterlicher Architektur wahrnimmt.

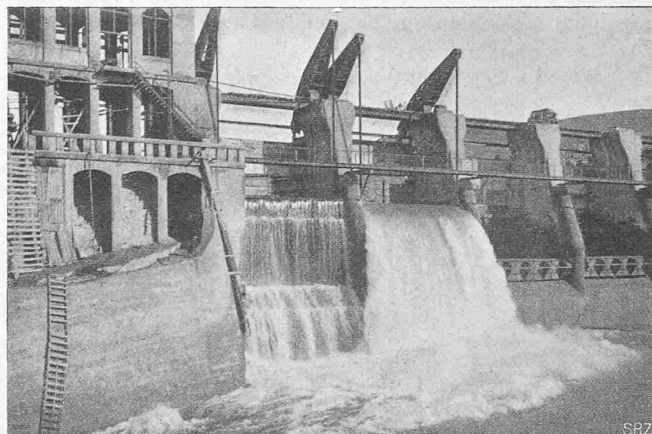


Abb. 20. Klappen Nr. 1 und 2 montiert, Nr. 2 bereits in Betrieb.

Alte Firstziegel freilich, die sind nicht aufzutreiben. Weiss Gott, wie die Alten ihre Firste eingedeckt haben. Man wird wohl oder übel neue verwenden müssen, aber nicht rote, das würde nun doch nicht angehen.

Also werden sie hübsch braun gefärbt, engobiert werden müssen. Diesen frommen Betrug wird vollends niemand merken.

Uebrigens lässt es sich überlegen, da man doch schon für die Firste engobierte Ware verwendet, ob man nicht gleich das ganze Dach mit demselben Material eindeckt. Die so anpassungsfähige Bauindustrie hat mit dem Aufkommen der Heimatschutzidee die farbige Glasur verlassen und bietet nun einen vorzüglichen, preiswerten dunkel engobierten Ziegel an — „wie alt“. Hunderte von Bauten sind schon damit gedeckt, die angesehensten Kollegen verwenden ihn — wozu sich sträuben? Also deckt man das Dach des Neubaus mit altaufgefärbten neuen Ziegeln.

Nun zeigt es sich, dass derartige Dächer doch allzu gleichartig ausfallen. Die Bauindustrie arbeitet eben auch hier wieder dem mehr handwerklich fühlenden modernen Architekten viel zu akkurat. Da bietet sich der sehr einfache

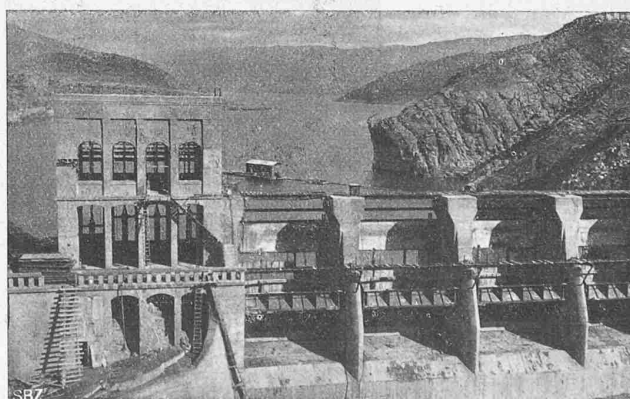


Abb. 19. Ueberlaufbauwerk und Bedienungshaus über der Wasserfassung im Rohbau vollendet. Eisengerippe der Stauklappen in schräger Lage befestigt, um bei eintretendem Hochwasser möglichst freien Durchfluss zu sichern. Bewegungs-Mechanismus fehlt noch.

